

**dfi analyse**  
Frankreichs schwieriger Weg aus der Krise – Seite 1

**dfi information**  
Ein föderales Europa? Solidarität – Subsidiarität – Demokratie. 15. Deutsch-Französischer Dialog in der Europäischen Akademie Otzenhausen – Seite 3

Jochen Bertheau im dfi  
– Seite 4

XXIX. Jahrestagung des dfi  
(27. - 29.6.2013) – Seite 5

50 Jahre Élysée-Vertrag im Spiegel der Presse – Seite 5

Digitaler Lesesaal zur Städtepartnerschaft Ludwigsburg und Montbéliard – Seite 6

Aktuelle Frankreich Analysen Nr. 27 – Seite 6

Nachruf: Gilbert Ziebur (1924 – 2013) – Seite 7

Nachruf: Stéphane Hessel (1917 – 2013) – Seite 8

**dfi service**  
Die Straßenzeitungen Trottoir und Macadam – eine Kooperation der besonderen Art – Seite 9

Europäische Identität – eine Illusion? Eine Kooperation der Ludwigsburger Schlossfestspiele mit DIE ZEIT – Seite 9

Forschungsatelier zum Thema „Maghreb“ – Seite 10

„Der Europäische Landbote“ von Robert Menasse. Gedanken über ein Europa, das die Nationalstaaten hinter sich lässt – Seite 10

## Frankreichs schwieriger Weg aus der Krise



Mitarbeiter von Peugeot in Aulnay-sous-Bois im Streik. Quelle: Wikimedia

### dfi analyse

Eine tiefe Krise und Verunsicherung hat unseren französischen Nachbarn erfasst.

Die wirtschaftliche Lage – Nullwachstum, Arbeitslosigkeit über 11 % – ist ernst, eine Besserung in diesem Jahr nicht mehr in Sicht. Die Zustimmungswerte für François Hollande sind so niedrig wie nie zuvor; nur sehr wenige Wähler trauen ihm noch zu, die Probleme des Landes zu lösen. Auch im Lager der Sozialisten machen sich Verunsicherung und Kritik breit; die öffentlich geäußerten Zweifel sozialistischer Minister wie Arnaud Montebourg am Kurs des Präsidenten beschädigen dessen Autorität. Die schwere Vertrauenskrise, die durch den Skandal um Budgetminister Cahuzac ausgelöst worden ist, hat die Lage noch verschlimmert. Die gesamte politische Klasse sieht sich an den Pranger gestellt. Rechte und linke Extreme triumphieren, französische Medien stellen bereits Vergleiche mit dem Klima der 1930er Jahre an. Kein Wunder, dass Untergangsszenarien – wieder einmal – Hochkonjunktur haben in den Medien Frankreichs wie seiner Nachbarn. Und die deutsch-französischen Beziehungen? Kaum waren die Jubelfeiern zum 50. Jahrestag des Élysée-Vertrags beendet, ist wieder grauer Alltag eingezogen in die bilaterale Zusammenarbeit. Zweifel am Reformwillen des französischen Partners hier, neue alte Vorwürfe über deutsche Spardiktate dort: Das Klima ist rauer geworden und wird in der Öffentlichkeit zunehmend von schrillen Tönen bestimmt.

### Eine beachtliche Agenda

Angesichts all dieser Aufregungen wäre es ratsam, sich stärker an Fakten und weniger an Stimmungen zu orientieren. Diese Fakten sind klar und deutlich: Frankreich steckt in einer schweren Wirtschaftskrise, deren Ursachen nicht in Europa und schon gar nicht in Merkels „Austeritätspolitik“ liegen, sondern in allererster Linie in Frankreich selbst. Es sind strukturelle Schwächen und Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte, die zu den heutigen Problemen geführt haben. Die Probleme sind seit geraumer Zeit bekannt: eine dramatisch gestiegene öffentliche Verschuldung, in der sich eine zunehmende Überforderung des Staates und der sozialen Sicherungssysteme zeigt; der relative Niedergang der Industrie und die Verschlechterung der Wettbewerbsfähigkeit. Indessen mangelte es oft an politischem Mut, die notwendigen politischen Konsequenzen zu ziehen, trotz mancher wichtiger Reformen in den vergangenen Jahren.

Die dramatische Verschlechterung der Lage im vergangenen Jahr hat eine wirtschaftspolitische Wende geradezu erzwungen. Nach anfänglichem Zögern hat Präsident Hollande diese Wende im vergangenen Herbst eingeleitet und eine Reihe von Reformen auf den Weg gebracht. Auch das gehört zu den Fakten, die zur Kenntnis genommen werden sollten. Die Liste der Baustellen ist beeindruckend:

*Fortsetzung von Seite 1*

- Eine neue Angebotspolitik zur Verbesserung der industriellen Wettbewerbsfähigkeit: Erstmals werden – neben Problemen der Innovation – die hohen Arbeitskosten der Unternehmen als eine Ursache der Wettbewerbsschwäche der Unternehmen anerkannt; die Unternehmen sollen um ca. 20 Mrd. Euro entlastet werden.
- Die Reform des in vieler Hinsicht zu rigiden Arbeitsmarktes: Auf Initiative der Regierung haben die Sozialpartner 6 Monate lang eine Reform verhandelt, die den Unternehmen mehr Flexibilität und gleichzeitig den Arbeitnehmern mehr Rechte und Sicherheiten bietet sowie ein kooperatives Miteinander bei der Überwindung von Problemen in den Unternehmen fördert. Nachdem im Januar drei der fünf großen Gewerkschaftsverbände mit den Arbeitgeberverbänden ein Abkommen unterzeichnet haben, wurde dieses Ergebnis von der Regierungsmehrheit als Gesetz verabschiedet – ein wichtiger Zwischenerfolg für den Präsidenten.
- Abbau der öffentlichen Verschuldung: Da der sehr hohe Konsolidierungsbedarf nicht ohne starke dauerhafte Ausgabenkürzungen zu erreichen ist, hat die Regierung eine Staats- und Verwaltungsreform sowie eine Überprüfung der öffentlichen Politik angekündigt.
- Weitere Reformen der Sozialversicherung: Um die chronischen Defizite in der Arbeitslosen-, Kranken- und Rentenversicherung sowie bei den Familienbeihilfen zu beseitigen, steht über punktuelle Einsparungen hinaus auch die Leistungsstruktur auf dem Prüfstand; empfindliche Einschränkungen des bislang großzügig ausgebauten sozialen Sicherungssystems dürften unvermeidbar sein.

## Kurs halten

Hollande versucht, in seiner Spar- und Reformpolitik radikale Brüche zu vermeiden. So hat er durch beschäftigungs- und verteilungspolitische Maßnahmen ein Signal für soziale Gerechtigkeit gegeben. Die Haushaltskonsolidierung soll angesichts der schlechten Wirtschaftslage nicht unnötig verschärft werden; er verfolgt, wie bei der Arbeitsmarktreform, einen dialogorientierten Kurs, der die Sozialpartner aktiv in den Wandel einzubinden versucht; schließlich setzt er sich für eine gleichgewichtige europäische Politik ein, die neben der Haushaltskonsolidierung auch Wachstum und Beschäftigung im Visier hat. Man mag diesen Kurs als halbherzig kritisieren, seine zweifellos vorhandenen Widersprüche aufdecken und weitergehende Reformen fordern. Aber bei aller berechtigten Kritik: Die Richtung stimmt.

Hollande sollte diesen Kurs fortsetzen. Er ist unpopulär, gewiss. Aber war dies bei schwierigen Reformen und Einsparungen je anders? Bei aller Ungeduld der Wähler, der Medien und mancher Experten: Frankreichs Probleme sind das Resultat jahre- bzw. jahrzehntelanger Fehlentwicklungen. Schon deshalb sind schnelle Ergebnisse nicht zu erwarten, ist Beharrlichkeit und Geduld gefragt. Ein Ende des Reform- und Konsolidierungskurses, wie er auf der Linken, auch in Teilen des Regierungslagers, gefordert wird, würde kein einziges der französischen Probleme lösen. Der Präsident könnte auch nicht hoffen, damit aus dem Umfragetief wieder herauszukommen. Darüber hinaus stünde die Glaubwürdigkeit seiner Regierung in Europa auf dem Spiel. Nur wenn Hollande seinen Kurs beibehält, kann er sein Ziel einer teilweisen Neuausrichtung der EU-Politik erreichen. Ein Kurswechsel dagegen, verbunden mit einer – vielfach geforderten – schärferen Konfrontation gegenüber Kanzlerin Merkel, könnte nicht nur in Europa erheblichen Flurschaden anrichten.

Und Deutschland? Es hat in den vergangenen Wochen und Monaten in den Medien, aber auch in der Politik, viele Besserwisser gegeben, die entweder vom Absturz Frankreichs schwadronierten oder aber gönnerhafte Belehrungen von sich gaben – etwa die, Frankreich benötige eine „Agenda 2010“ nach Schröders Vorbild von 2003. Oft ist noch nicht einmal der Reformkurs des französischen Präsidenten zur Kenntnis genommen worden. Etwas mehr Demut täte der Debatte gut! Galt nicht auch Deutschland vor gut zehn Jahren als der „kranke Mann Europas“, waren nicht längst als notwendig erkannte Re-



*François Hollande steht in der Kritik. Quelle: Guillaume Paumier, Wikimedia*



*Industrieminister Arnaud Montebourg kritisiert den Sparkurs von Präsident François Hollande. Quelle: Mathieu Delmestre, flickr*

formen jahrelang verschleppt und blockiert worden? Einsparungen oder Strukturreformen, die Veränderungen und Einschnitte bei Leistungen oder Subventionen mit sich bringen, also tradierte Interessen infrage stellen, sind auch in Deutschland ein schwieriges, politisch zuweilen gefährliches Unterfangen. Deshalb liegt es im deutschen Interesse, dass der französische Präsident mit seinem Reform- und Konsolidierungskurs mittelfristig Erfolg hat, auch wenn die Fortschritte kurzfristig noch ausbleiben. Bei allem Lamento darüber, dass Frankreich es in diesem Jahr nicht schaffen wird, die Neuverschuldung auf die angestrebten 3 % zu drücken: Wichtiger ist, dass Maßnahmen und Reformen umgesetzt werden, die Frankreichs öffentliche Finanzen dauerhaft konsolidieren.

Aus deutscher Sicht ist es fundamental wichtig, dass Frankreichs Wirtschaft wieder Tritt fasst. Schon deshalb verdient der Versuch Hollandes, den notwendigen Wandel voranzubringen, Respekt und Unterstützung.

Henrik Uterwedde • [uterwedde@dfi.de](mailto:uterwedde@dfi.de)

Ausführlichere Informationen zur Reformpolitik enthält die Analyse von Henrik Uterwedde: Frankreichs Weg aus der Krise. Strukturprobleme und Reformbaustellen. Aktuelle Frankreich Analysen Nr. 27, März 2013, Ludwigsburg: Deutsch-Französisches Institut (*siehe auch Seite 6*).



*„Freundschaftliche Spannung“: François Hollande und Angela Merkel. Quelle: Gilles Johnson, flickr*

# Ein föderales Europa? Solidarität – Subsidiarität – Demokratie

15. Deutsch-Französischer Dialog am  
16. und 17. Mai 2013 in der Europäischen  
Akademie Otzenhausen

Die Europäische Union befindet sich nach wie vor in schwerem Fahrwasser. Drei Jahre nach Beginn der Krise des Euroraums werden in zunehmendem Maße auch Risse im deutsch-französischen Verhältnis sichtbar. Zum einen scheint das verstärkte Eintreten für die jeweiligen Eigeninteressen die beiden Nachbarn zu entfremden. Es werden aber im Hinblick auf das europäische Integrationsprojekt auch verstärkt die teilweise sehr unterschiedlichen Grundverständnisse und Zielvorstellungen deutlich, die bei den politischen Verantwortlichen und bei den Bürgerinnen und Bürgern in Deutschland und Frankreich vorherrschen. Umso wichtiger erscheint es uns, den Dialog und den Austausch zwischen den beiden Ländern zu pflegen und zu ermöglichen – zumal sich momentan eine sanfte Annäherung zumindest in einem Punkt andeutet.

Die Rede ist von einem wesentlichen Diskussionspunkt, der in allen Debatten um die Finalität der europäischen Integration seit Jahrzehnten immer wieder auftaucht: Die Frage nach einem föderal verfassten Europa. Während der Begriff und das Konzept des Föderalismus in Deutschland ein wesentlicher Teil des verfassungspolitischen Selbstverständnisses darstellen, regierten die französischen Eliten lange Zeit mit Skepsis, Unverständnis oder gar offener Ablehnung. Die fundamentalen Unterschiede mit Blick auf die



Europäische  
Akademie  
Otzenhausen

historische Staatswerdung Deutschlands und Frankreichs werden an dieser Stelle überdeutlich. Erst in jüngster Zeit spielt der Begriff Föderalismus auch in der französischen Debatte um die zukünftige Verfasstheit der Europäischen Union eine Rolle. Diese Entwicklung gibt zunächst Anlass zu Hoffnung. Vielleicht zeichnet sich hier eine neue Qualität der deutsch-französischen Debatten über Europas Zukunft ab.

Die Veranstalter des 15. Deutsch-Französischen Dialogs haben daher die Frage nach der Notwendigkeit eines stärker föderal strukturierten Europa zur Leitfrage der Tagung gemacht. Im Rahmen von zwei Podiumsdiskussionen und von vier parallel tagenden Arbeitsgruppen werden dabei folgende Themen behandelt:

- Brauchen wir ein föderal strukturiertes Europa? Gerade vor dem Hintergrund der

jüngsten krisenhaften Entwicklungen und einer zunehmenden Betonung der nationalen Eigeninteressen der EU-Mitgliedstaaten stellt sich die Frage nach der Weiterentwicklung der EU zu einem stärker bundesstaatlich verfassten politischen System – gerade weil diese Perspektive derzeit fast utopisch erscheint, lohnt es sich, sie als Möglichkeit zu denken und zu diskutieren.

- Wie sollte die institutionelle Struktur in einer immer größeren und komplexeren EU ausgestaltet werden? Was müsste geschehen, um die EU dem Leitbild eines föderalen Bundesstaates etwas mehr anzunähern? Die Arbeitsgruppe 1 wird mögliche institutionelle Reformen des politischen Systems der EU und über die Chancen und Schwierigkeiten ihrer Realisierung in den Blick nehmen und kontrovers diskutieren.

*Fortsetzung auf Seite 4*



Panoramabild vom Deutsch-Französischen Dialog 2012. Quelle: Valérie Braun

Fortsetzung von Seite 3

- Wie könnte ein europäischer Raum der Solidarität aussehen? Die Folgen der globalen Finanzkrise und der Krisen im Euroraum haben die Frage eines europäischen Wirtschafts- und Sozialmodells fast schon zu einer Daseinsfrage für die EU gemacht. Die vom dfi gestaltete Arbeitsgruppe 2 wird sich daher mit den Möglichkeiten der Ausgestaltung eines solchen Modells widmen und allgemein Möglichkeiten für einen europäischen Raum der Solidarität ausleuchten.
- Wie kann der Schritt zur Schaffung einer europäischen Öffentlichkeit gelingen? In der vom dfi gestalteten Arbeitsgruppe 3 wird die Rolle der Medien hinsichtlich der möglichen Entstehung einer kritischen, europäisch vernetzten Öffentlichkeit ebenso behandelt wie die Frage nach den Möglichkeiten einer stärkeren Föderalisierung der europäischen Bildungslandschaft.
- Welche Rolle sollen und können die Bürgerinnen und Bürger auf europäischer Ebene konkret spielen? Die Arbeitsgruppe 4 behandelt die mit dem „Europäischen Konvent 2014 – 2020“ verbundenen Chancen und wird konkrete Vorschläge für die mögliche Ausgestaltung des Konvents erarbeiten.

Wie in jedem Jahr werden auch diesmal zahlreiche Expertinnen und Experten aus beiden Ländern und aus weiteren europäischen Staaten über die zukünftige Ausgestaltung des europäischen Integrationsprojekts diskutieren. Dabei kommen nicht nur Vertreterinnen und Vertreter aus dem Bereich der wissenschaftlichen Forschung, sondern auch engagierte Mitglieder verschiedener zivilgesellschaftlicher Initiativen (z. B. Europa-Union und Junge Europäische Föderalisten), zu Wort. Zudem werden einige Referenten aus dem politisch-administrativen Bereich von ihren Erfahrungen aus der täglichen europapolitischen Praxis berichten.

Der von der Europäischen Akademie Otzenhausen (EAO) und der ASKO EUROPA-STIFTUNG, Saarbrücken, veranstaltete Deutsch-Französische Dialog existiert bereits seit 1999. Das Deutsch-Französische Institut gehörte von Beginn an zu den Mitveranstaltern der Tagung. Weitere Kooperationspartner sind das Centre International de Formation Européenne (Nizza / Berlin), das Institut für Europäische Politik (Berlin), die Fondation Charles Léopold Mayer pour le progrès de l'homme (Paris), Citizens for Europe e.V. (Berlin) und das Frankreich-Zentrum der Universität des Saarlands.

Georg Walter, Europäische Akademie e.V.

☛ [walter@eao-otzenhausen.de](mailto:walter@eao-otzenhausen.de)

## Jochen Bertheau im dfi

**Jochen Bertheau berichtet und diskutiert über seine deutsch-französische Bibliothek und den „commerce des idées“ zwischen deutschen und französischen Literaten**

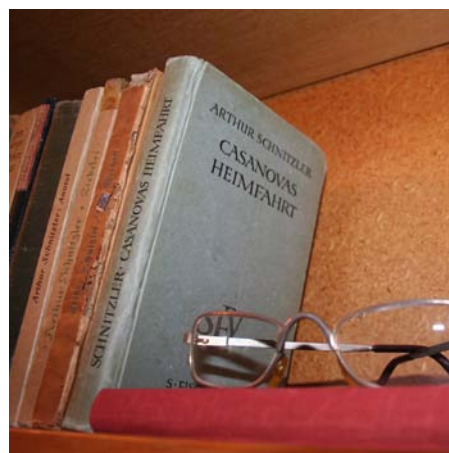
Die deutsch-französischen Kulturbeziehungen waren über Jahrhunderte von ungebrochener Intensität. Die deutschen Literaten imitierten, übernahmen oder bekämpften die Leitideen der französischen Klassik und Aufklärung, und die französischen Autoren bemühten sich um das Verständnis der für sie neuen, in deutscher Sprache daher kommende Philosophie und Ästhetik im späten 18. und 19. Jahrhundert. Jochen Bertheau hat es sich zu seiner Lebensaufgabe gemacht, diesen gedanklichen und literarischen Austausch zu dokumentieren, zu analysieren und darüber zu publizieren. Über Jahrzehnte sammelte er mit seiner Frau, die seine Liebe zur Literatur teilte, die wichtigsten Autoren aus Frankreich und Deutschland, aber auch aus den anderen europäischen Ländern und Sprachräumen. Dabei wurde er von der Überzeugung geleitet, dass es für das Verständnis der kulturellen Wechselwirkungen in Europa hilfreich ist, heute diejenigen Werkausgaben zu benutzen, die auch die Autoren selber in ihrer historischen Situation benutzen. So kamen mit der Zeit Tausende von Bänden zusammen. Herr Bertheau hat vor kurzem einen großen Teil dieser vor allem intellektuell sehr wertvollen Bibliothek dem dfi als Dauerleihgabe überlassen.

Während des Diskussionsabends im dfi ging es in erster Linie um die große Epoche der Aufklärung und der Französischen Revolution und den Einfluss, den das französische Denken auf die

damals meist jungen deutschen Autoren ausgeübt hat. In zahlreichen Publikationen hat Bertheau hier Spurensuche betrieben und bedeutende Bücher und Artikel zu den französischen Quellen Goethes, Hölderlins, Büchners, Kleists und vieler anderer verfasst. Überraschend für die Zuhörer war die unglaubliche Belesenheit des „Privatgelehrten“ Bertheau, der auf keine der Fragen aus dem Publikum, die teils sehr pointiert waren, eine Antwort schuldig blieb. Betrachtet man die vielen Publikationen von Jochen Bertheau zum deutsch-französischen Austausch, so kann man mit Blick auf

die gerade heute bestehenden Konfliktpotentiale zwischen Deutschland und Frankreich durchaus sagen, dass trotz aller, auch ideologischer Unterschiede die wechselseitige Faszination auf kultureller Ebene ungebrochen war und ist. Verständnis der anderen Kultur ist nicht selbstverständlich, auch dies ist eine Lehre, die man aus der Diskussion zum literarischen Austausch ziehen kann. Aber Verständigung ist immer möglich. Jochen Bertheau leistet dazu durch Publikationen, Vorträge und sein persönliches Engagement einen wichtigen Beitrag.

Frank Baasner ☛ [baasner@dfi.de](mailto:baasner@dfi.de)



Quelle: dfi

## XXIX. Jahrestagung des dfi (27. – 29.6.2013)

### Ökonomische Krise, gesellschaftliche Verunsicherung, Ansätze der Erneuerung: Wohin steuert Frankreich?

Ein knappes Jahr nach der Wahl François Hollandes ist die Aufbruchstimmung verfliegen. Die Hoffnung auf den „Wandel“ hat einer tiefen Krisenstimmung und Resignation Platz gemacht. Die Symptome heißen Wachstumsschwäche, Arbeitslosigkeit, hohe öffentliche Defizite, soziale Krise; die Diagnosen sind entsprechend pessimistisch. Hollande steht vor der Aufgabe, Zeichen der sozialen Gerechtigkeit und des Aufbruchs zu setzen und gleichzeitig schwierige Reformen einzuleiten, um die Wirtschaft wettbewerbsfähiger und den Sozialstaat zukunftssicherer zu machen. Wohin steuert unser Nachbarland? Die XXIX. Jahrestagung will die gesell-



Jahrestagung 2012. Quelle: dfi

schaftlichen Verhältnisse, die wirtschaftlichen Stärken und Schwächen sowie die Ansätze politischer Reformen thematisieren. Dabei soll auch ideellen Faktoren Aufmerksamkeit gewidmet werden – dem „Selbstverständnis“ Frankreichs zwischen Niedergang (déclin) und dem An-

spruch, ein eigenes und eigenständiges politisches Modell zu verkörpern, das Ausdruck demokratischer Souveränität sei.

Kontakt und Anmeldung ► [lejeune@dfi.de](mailto:lejeune@dfi.de)

Henrik Uterwedde ► [uterwedde@dfi.de](mailto:uterwedde@dfi.de)

## 50 Jahre Élysée-Vertrag im Spiegel der Presse

**Am 22. Januar 2013 jährte sich die Unterzeichnung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrags, der als Élysée-Vertrag in die Geschichte eingegangen ist, zum fünfzigsten Mal. Der deutsche Bundestag hatte aus diesem Anlass die französische Assemblée Nationale nach Berlin eingeladen, der Bundesrat empfing eine Delegation des französischen Senats. Bei der Feierstunde im Reichstag waren die deutsche und französische Regierung fast vollzählig anwesend.**

Lässt man die Reden, Erklärungen und auch die Kommentare in den Medien Revue passieren, so sind einige rote Fäden erkennbar, die offensichtlich unstrittig sind. Ein Satz, der schon länger zum festen Repertoire der politischen Semantik in Europa gehört, war oft zu hören: „Eine gemeinsame deutsch-französische Position ist für eine Lösung auf europäischer Ebene nicht ausreichend, aber ohne einen deutsch-französischen Kompromiss wird es überhaupt keine europäische Antwort auf die entscheidenden Fragen geben.“ Ebenso unstrittig scheint heute zu sein, dass die Erfolgsgeschichte der deutsch-französischen Befriedung nur durch ein Zusammenspiel von Zivilgesellschaft und Politik möglich wurde. Und drittens wurde auch nie bestritten, dass die deutsch-französische Sonderbeziehung, die im Élysée-Vertrag ihren formalen Ausdruck gefunden hat, ihre Legitimation aus dem Dienst an der europäischen Einigung bezieht. Diese Grundsätze gelten heute wie vor 50 Jahren.

Unsere Artikelsammlung „50 Jahre Élysée-Vertrag im Spiegel der Presse“ dokumentiert die



Quelle: Französische Botschaft

scher, österreichischer, schweizerischer, spanischer und polnischer Tages- und Wochenzeitungen und Magazinen über 650 Artikel, die zum 50. Jahrestag des Élysée-Vertrages erschienen sind, erfasst.

Dem deutschen Polen-Institut danken wir dabei für die fachliche und inhaltliche Unterstützung. Das Auswärtige Amt hat die Herstellung und Verbreitung des Pressespiegels durch seine Projektförderung erst

Reaktionen auf den 50. Jahrestag des Vertragsabschlusses in Form von Kommentaren, Rückblicken, Beschreibungen von Einzelschicksalen und auch anhand zahlreicher Karikaturen in den deutschen und französischen Leitmedien. Ebenso wurden die wichtigsten Presseorgane von sieben europäischen Partnerländern berücksichtigt, um die Bedeutung der deutsch-französischen Zusammenarbeit für ganz Europa zu unterstreichen. Gegen eine Gebühr in Höhe von 5 € für unsere Auslagen können Sie diese Sammlung bei uns bestellen.

Für den Pressespiegel haben wir im Veröffentlichungszeitraum vom 18.1. – 26.1.2013 aus ca. 600 Einzelausgaben 80 deutscher, französischer, belgischer, englischsprachiger, italieni-

möglich gemacht. Die Quellenangaben aller 677 im Berichtszeitraum gesammelten Artikel wurden in unserem Pressearchiv der Systematikstelle „WD 155 – Pressespiegel 50 Jahre“ zugeordnet. Deren Nachweise können über einen Link von der entsprechenden Projektseite unserer Website aus aufgerufen und als Kopie bestellt werden.

Das Bestellformular für den Pressespiegel finden Sie ► [hier](#)

Für weitere Fragen stehen wir Ihnen selbstverständlich gerne zur Verfügung:  
0 71 41 / 93 03-34

► [frankreich-bibliothek@dfi.de](mailto:frankreich-bibliothek@dfi.de)

Martin Villinger ► [villinger@dfi.de](mailto:villinger@dfi.de)

# Digitaler Lesesaal zur Städtepartnerschaft Ludwigsburg und Montbéliard

Seit dem Jahr 1950 unterhalten Ludwigsburg und das ehemals zu Württemberg gehörende Montbéliard eine Städtepartnerschaft. Die verschiedenen Unterlagen zu ihrer Partnerschaft werden von den Archiven beider Städte getrennt aufbewahrt. Der „digitale Lesesaal“ vermittelt nun im virtuellen Raum ein Gesamtbild der Partnerschaft, das die Materialien beider Seiten gleichberechtigt nebeneinander stellt.

Archivbestände beider Städte und des Deutsch-Französischen Instituts – wie Reden, Briefe, Zeitungsartikel und Plakate – sind hier in elektronischen Versionen verfügbar. Die Ludwigsburger Kreiszeitung und die französischen Tageszeitungen *Est Républicain* und *Le Pays* haben freundlicherweise genehmigt, dass bei ihnen veröffentlichte Beiträge im Volltext in das Angebot eingebracht werden können. Neben einer einfachen Suche, über die alle Datenbankfelder durchsucht werden können, stehen dem Nutzer eine erweiterte Suche und eine Volltextsuche zur Verfügung. Bei der Unter-Navigation von *Browsen* kann man über



Die Website

*Dokumentarten, Browsing über Systematikstellen und Chronologie* z.B. alle im Lesesaal hinterlegten Briefe oder alle Nachweise zur dezentralisierten Zusammenarbeit oder auch alle Dokumente aus einem Jahrzehnt bzw. einem bestimmten Jahr aufrufen.

Das zweisprachige Angebot richtet sich an Einwohner beider Städte, die sich näher mit dem Entstehen und der Entwicklung dieser ältesten deutsch-französischen Städtepartnerschaft beschäftigen wollen. Selbstverständlich stellen die hier angebotenen Dokumente nur eine Auswahl der in den Archiven vorhandenen Materialien dar. Für eine tiefer gehende bzw. wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Thema bleibt es weiterhin unerlässlich, die Archive selbst aufzusuchen.

In den „digitalen Lesesaal“ sollen auch in Zukunft Materialien zur Partnerschaft aufgenommen werden, um so die Entwicklung der Partnerschaft fort-

laufend zu begleiten. Eine spätere Integration von Dokumenten, die sich z.B. im Besitz von Vereinen oder Privatpersonen befinden, ist ebenfalls möglich und wünschenswert. Der Aufbau des deutsch-französischen „digitalen Lesesaals“ zur Städtepartnerschaft Ludwigsburg und Montbéliard wurde vom Deutsch-Französischen Institut angestoßen. Er ist als Gemeinschaftsprojekt der städtischen Archive Ludwigsburgs und Montbéliards und des Deutsch-Französischen Instituts realisiert worden und unter der Adresse <http://ludwigsburg-montbeliard.bsz-bw.de/> im Internet zugänglich. Die *Bürgerstiftung Ludwigsburg* und die *Stiftung Kunst, Kultur und Bildung* der Kreissparkasse Ludwigsburg haben seinen Aufbau unterstützt; das *Bibliotheksservicezentrum Baden-Württemberg* hat für die Anwendung eine mehrsprachige Oberfläche seiner Software SWBContent entwickelt.

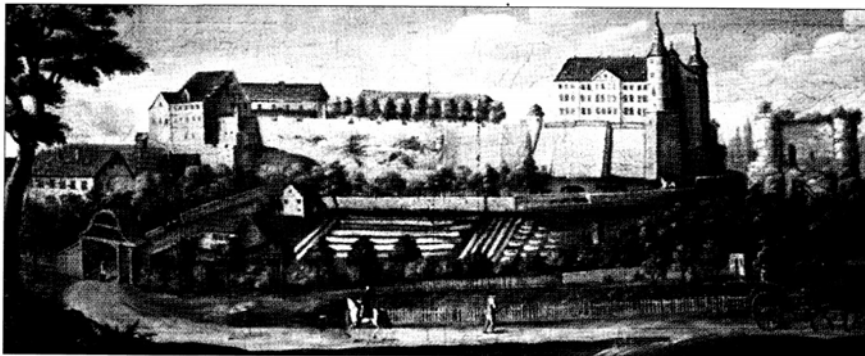
Martin Villinger [villinger@dfi.de](mailto:villinger@dfi.de)

## Mömpelgard: Von einer Standesheirat zur Städtepartnerschaft

600 Jahre deutsch-französische Geschichte wird in einem neuen Buch präsentiert – Ludwigsburg als gutes Beispiel

(mol) – Wenn sich im kommenden Jahr die Städtepartnerschaft zwischen Mömpelgard/Montbéliard und Ludwigsburg zum 50. Mal jährt, hat die Stadt ein außergewöhnliches Buchpräsent aufzuweisen: Württemberg und Mömpelgard – 600 Jahre Begegnung.

Rechtzeitig zur Jahrtausendwende hat die Stadt Ludwigsburg eine bemerkenswerte Leistung vollbracht. Sie hat nämlich Anteil an der Entstehung eines 500seitigen Buches über die Geschichte des Herzogtums Württemberg und der Grafschaft Mömpelgard. Oberbürgermeister Dr. Christof Eichert, Kulturamtsleiter Dr. Eckhard Wulf und das Stadtarchiv haben weder Kosten noch Mühen gescheut, um die beiden Herausgeber, Professor Dr. Sönke Lorenz vom Tübinger Institut für Geschichte der Landeskunde, und Dr. Peter Rückert vom Hauptstaatsarchiv in Stuttgart, zu unterstützen.



Ansicht des Mömpelgarder Schlosses im 18. Jahrhundert.

Bild: o. H.

Ausschnitt aus dem im Lesesaal verfügbaren Artikel „Mömpelgard: Von einer Standesheirat zur Städtepartnerschaft“, der am 28.4.1999 in der Ludwigsburger Kreiszeitung erschienen ist. Die Verwendung dieses und vieler anderer Artikel für den digitalen Lesesaal hat die LKZ dankenswerterweise genehmigt. Quelle: Ludwigsburger Kreiszeitung

## Aktuelle Frankreich Analysen Nr. 27

„Frankreichs Weg aus der Krise – Strukturprobleme und Reformbaustellen“

Frankreich steckt in einer schweren Wirtschaftskrise, die im Wesentlichen strukturelle Ursachen hat und sich insbesondere in einer verschlechterten Wettbewerbsfähigkeit sowie einer hohen öffentlichen Verschuldung äußert.

Diese Krise hat eine wirtschaftspolitische Wende erzwungen, die Präsident Hollande nach anfänglichem Zögern im Sommer und Herbst 2012 eingeleitet hat. Afa Nr. 27 beschreibt die Umsetzung einer umfassenden

Reform-Agenda, die eine Reihe schwieriger und konfliktträchtiger Baustellen umfasst.

Über unsere Website können Sie die Afa Nr. 27 (in deutscher Sprache) [bestellen](#). Der Preis beträgt 8 Euro, zzgl. Versandkosten.

*Henrik Uterwedde: Frankreichs Weg aus der Krise. Strukturprobleme und Reformbaustellen, Hrsg.: Deutsch-Französisches Institut: Aktuelle Frankreich Analysen Nr. 27, März 2013, 15 Seiten.*



## Nachruf: Gilbert Ziebura (1924 – 2013)

Das Deutsch-Französische Institut trauert um Gilbert Ziebura, der am 21. Februar kurz vor Vollendung seines 88. Lebensjahrs in Braunschweig verstorben ist.

1924 geboren, wurde Ziebura zunächst durch eine Jugend unter der nationalsozialistischen Diktatur geprägt. Nachdem er aus dem Zweiten Weltkrieg als schwer verwundeter junger Soldat zurückkam, nahm er ein Studium in Berlin auf. Eine Reihe von Begegnungen mit jungen Franzosen kurz nach dem Kriege, sowie ein zweijähriges Studium in Frankreich 1950 – 1952 haben ihn und seinen späteren beruflichen Weg dann nachhaltig geprägt. Seither galt sein wissenschaftliches Arbeiten zu einem Großteil dem französischen Nachbarn und den deutsch-französischen Beziehungen; ferner setzte er sich mit Bestimmungsfaktoren der Außenpolitik sowie den Wechselwirkungen zwischen Internationalisierung bzw. Globalisierung, in-nergesellschaftlichem Wandel und der Transformation der internationalen Beziehungen auseinander. Von 1954 bis 1974 (seit 1964 als Professor) wirkte er an der Freien Universität Berlin, es folgten die Universitäten Konstanz (1974 – 78) und Braunschweig (1978 – 1992).

### Arbeitskreis sozialwissenschaftliche Frankreichforschung

Gilbert Ziebura kann als Begründer einer sozialwissenschaftlichen Frankreichforschung bezeichnet werden. In diesem Zusammenhang ergaben sich ab den 1970er Jahren enge Verbindungen und gemeinsame Projekte mit dem Deutsch-Französischen Institut. So hat Gilbert Ziebura die vom damaligen Institutsleiter Robert Picht ab 1972 betriebene Hinwendung des dfi zu einem sozialwissenschaftlichen Forschungs- und Informationszentrum fördernd begleitet und ermutigt. Er war auch die treibende Kraft einer Initiative von Sozial- und Geisteswissenschaftlern, zusammen mit dem Institut eine gemeinsame Plattform für die zumeist vereinzelt in den Universitäten an Frankreich-Themen arbeitenden Wissenschaftler zu schaffen.



*Gilbert Ziebura, 1924 – 2013. Quelle: privat*

Daraus entstanden 1985 der informelle, am dfi angesiedelte „Arbeitskreis sozialwissenschaftliche Frankreichforschung“, ab 1985 eine in Ludwigsburg durchgeführte interdisziplinäre Jahreskonferenz, sowie das seit 1988 erscheinende Frankreich-Jahrbuch. Es war Gilbert Ziebura, der diesen Unternehmungen in der Anfangsphase die entscheidenden inhaltlichen Impulse gegeben hat: den multidisziplinären und vergleichenden Ansatz, die Zurückweisung jeglicher Form eines Essentialismus', sowie eine Sichtweise, die Frankreich (und Deutschland) als Teil einer übergreifenden europäischen Entwicklung begreift.

### Akademischer Lehrer und kritische Empathie

In diesen Aktivitäten setzte sich fort, was Gilbert Ziebura schon als akademischer Lehrer ausgezeichnet hatte: Mit seinem Ansatz einer kritischen Gesellschaftsanalyse sowie mit einem scharfen analytischen Blick auf die deutsch-französischen Beziehungen hat er eine ganze Generation junger Studenten, Doktoranden und Wissenschaftler geprägt und ihnen neue Zugänge zum Erforschen des Nachbarlandes und des bilateralen Verhältnisses eröffnet. Auch hatte er schon früh die Interna-

tionalisierung und später die Globalisierung im Blickfeld und untersuchte ihre Wechselwirkung mit politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen in Europa und den Nationalstaaten.

Zieburas 1970 geschriebenes Buch „Die deutsch-französischen Beziehungen – Mythen und Realitäten“ wies neue analytische Wege zur Erforschung dieser Beziehungen. Sein Ansatz, nicht bei den „Oberflächenphänomenen“ stehen zu bleiben, sondern darüber hinaus „reale Machtverhältnisse und Interessenkoalitionen, die sich, wie immer in der internationalen Politik, hinter den wohlmeinendsten Intentionen verbergen“ zu analysieren, hat zahlreiche Anstöße für weitere Arbeiten gegeben. Seine kritischen, oft pointierten Aussagen haben nicht selten Widerspruch hervorgerufen, waren aber immer getrieben von Erkenntnisdrang und Engagement für eine konstruktive Rolle Frankreichs und Deutschlands in Europa. Dabei lag ihm, so formulierte er 1970 im Vorwort des zitierten Buches, ein anspruchsvoller Maßstab zu Grunde, der nichts an Aktualität eingebüßt hat: „inwieweit Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland, über die Lösung unmittelbarer bilateraler Probleme hinaus, zur Schaffung einer Ordnung in Europa beigetragen haben oder beizutragen willens sind, die mehr Frieden, Sicherheit und Gerechtigkeit enthält, als es vor 25 Jahren war und weitgehend noch heute der Fall ist.“

Diese kritische Empathie hat Leben und Werk Gilbert Zieburas gekennzeichnet, wie auch seinen Umgang mit Kollegen, Schülern und Partnern. Seine mit Temperament, analytischer Schärfe und geradezu barocker Sprachgewalt vorgetragenen Analysen provozierten Widersprüche und trieben Debatten voran. Auch für das dfi waren die Jahre der Zusammenarbeit mit Gilbert Ziebura eine Bereicherung. Seine Anregungen und kritischen Impulse werden uns fehlen, wirken aber in den Arbeiten und Projekten des Instituts fort.

Henrik Uterwedde • [uterwedde@dfi.de](mailto:uterwedde@dfi.de)

## Nachruf: Stéphane Hessel (1917 – 2013)

„Wenn ich einst tot bin, traure nicht, sei froh...“ – diese Zeilen William Shakespeares kritzelte sich der gerade 26-jährige Stéphane Hessel auf einen Zettel, als ihn die Gestapo 1944 in Paris verhaftete. Er war von seiner bevorstehenden Hinrichtung überzeugt und wie so oft in seinem an Extremsituationen erstaunlich reichen Leben, nahm er Zuflucht zur Poesie.

Stéphane Hessel, 1917 in Berlin geboren, kam mit seinen Eltern 1924 nach Paris. Die Eltern lebten in der Bohème der zwanziger Jahre zwischen den beiden Hauptstädten in einer offenen Beziehung. Ihre Geschichte wurde später von François Truffaut als „Jules et Jim“ verfilmt – es ist die wahre Geschichte einer deutsch-französischen Freundschaft zwischen Henri-Pierre Roché, der mit seinem autobiographischen Roman die Vorlage zum Film lieferte, und Hessels Vater Franz, der als Übersetzer von Proust und Freund Walter Benjamins bekannt geworden war. Beide liebten dieselbe Frau, Hessels Mutter, die Modejournalistin Helen Grund – sie entschieden sich zunächst für eine *Ménage à Trois* zwischen Berlin und Paris. Stéphane Hessel, der 1937 Franzose wurde, nahm im selben Jahr ein Studium an der *École Nationale Supérieure* auf. Nach dem deutschen Angriff auf Frankreich 1940 wurde der französische Offizier zum deutschen Kriegsgefangenen. Ihm gelang die Flucht, und er schloss sich 1941 in London General de Gaulle an. Mit dem Aufbau eines Geheimdienstnetzes in Frankreich betraut, wurde Hessel von Kameraden unter der Folter verraten und von der Gestapo verhaftet. Auch er selbst gab unter der Folter Informationen preis, wie er später in einem seiner eindringlichsten Texte über seine Erfahrungen berichtet.

Im KZ Buchenwald rechnete die Lagerleitung 1944 mit dem baldigen Befehl, die Gruppe alliierter Offiziere um Hessel zu exekutieren. Nur sechs der ursprünglich 37 mit Hessel zum Tode Verurteilten überlebten das Lager – Hessel mit Hilfe Eugen Kogons und Arthur Dietzschs, die beide als Funktionshäftlinge daran beteiligt waren, den Totenschein eines sterbenden Typhuskranken auf Hessels Namen auszustellen und Hessel mit der Identität des Toten, Michel Boitel, auszustatten. Jorge Semprún, der ebenfalls in Buchenwald inhaftiert war, hat dieser Begebenheit später in dem Roman „Der Tote mit meinem Namen“ ein literarisches Denkmal gesetzt.

Wie viele der Überlebenden, wurde auch Hessel bis ins Alter von Alpträumen aus seiner Zeit im KZ verfolgt. Sein „Gegenmittel“ war es, sich an die Kameraden und Mithäftlinge zu erinnern – und so die Täter zu vergessen. Für



Stéphane Hessel, 1917 – 2013.

Quelle: Rama, Wikimedia

Hessel war die Zeit in Buchenwald ungewollt auch eine Fortsetzung seines Lebens als Europäer. Für ihn war es die Solidarität der Häftlinge aus ganz Europa, die sein Überleben ermöglicht hatte, und es war die „Brüderlichkeit“ unter Europäern, die er hier erfahren hatte, die zum Grundstein seines zukünftigen Engagements wurde.

Diplomatisches und politisches Engagement Nach dem Krieg wurde Hessel Diplomat, und als junger Mann assistierte er 1948 bei der Redaktion der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Auch seine weitere Karriere war vom Kampf um eine Zivilisierung der internationalen Beziehungen gekennzeichnet, ausgehend von

und basierend auf der Anerkennung der Würde jedes einzelnen Menschen. Mittel dazu sollten eine multilaterale Friedensordnung und eine Verrechtlichung der Beziehungen sein, die von internationalen Organisationen garantiert werden sollten. Auch wenn Hessel noch ein paar Leben mehr gebraucht hätte, um diesen Kampf zu gewinnen, so zeigte sich dieses Engagement durch das fröhliche Aufbegehren, auch in scheinbar ausweglosen Situationen, das ihn Zeit seines Lebens auszeichnete. Nachdem er von Präsident Mitterrand noch zum *Ambassadeur de France* ernannt worden war, nahm er sich nach seinem Ruhestand die Freiheit, seine diversen Anliegen ohne Rücksichten zu vertreten. Dazu gehörte immer wieder der Kampf für die Ausgegrenzten und Entrechteten und ein Engagement gegen Ungerechtigkeiten aller Art. So wurde er bekannt als Sprecher einer Gruppe von Immigranten, als diese wochenlang die Kirche St. Bernard in Paris besetzt hielten, um gegen Behördenwillkür und ihre unmöglichen Lebensbedingungen zu protestieren (1996/97). Sein fortgesetztes Engagement für die Bevölkerung in den palästinensischen Gebieten brachte ihm, neben Sympathien bei manchen französischen Linken, viel Ablehnung ein – dabei war sein wichtigstes Argument, dass gerade der Staat Israel eine moralische Verantwortung und eine historische Verpflichtung habe, Würde und Rechte aller Menschen zu achten und zu schützen.

### Sonett LXXI

No longer mourn for me when I am dead  
Than you shall hear the surly sullen bell  
Give warning to the world that I am fled

From this vile world with vilest worms to dwell:

Nay, if you read this line, remember not  
The hand that writ it, for I love you so, That I in  
your sweet thoughts would be forgot,  
If thinking on me then should make you woe.

O! if, I say, you look upon this verse,  
When I perhaps compounded am with clay,  
Do not so much as my poor name rehearse;  
But let your love even with my life decay;  
Lest the wise world should look into your moan,  
And mock you with me after I am gone.

(William Shakespeare)

Wenn ich einst tot bin, traure nicht, sei froh,  
Sobald der Glocke trüber Klang geschwiegen,  
Der es der Welt verkündet, dass ich floh  
Die schlechte Welt, beim schlechtesten Wurm  
zu liegen!

### Empört und engagiert

Aus diesem lebenslangen Aufbegehren ging schließlich auch die kleine Streitschrift hervor, die unter dem Titel „Indignez-vous!“ („Empört Euch!“) Hessels späten Ruhm begründen sollte. Seit Oktober 2010 hat sich der Text über vier Millionen Mal weltweit verkauft, und Hessel wurde zur Galionsfigur der weltweiten Bewegung der „Empörten“, die gegen die sozialen und wirtschaftlichen Folgen der Schuldenkrise aufbegehrt.

Trotz aller Kritik, die ihm bisweilen entgegenschlug, wirkte Hessel nie verbittert oder fanatisch – vielmehr war es seine alles bezwingende Freundlichkeit, die in Erinnerung bleibt. Er selbst sagte einmal, seine Mutter habe ihn gelehrt, dass „nur wer glücklich ist, auch die anderen glücklich machen kann“. Dies war seine Lebensphilosophie, ganz im Sinne des LXXI. Sonetts William Shakespeares: „Wenn ich einst tot bin, traure nicht, sei froh...“. Als wahrer Menschenfreund ist Stéphane Hessel in der Nacht zum 27. Februar in seiner Pariser Wohnung verstorben.

Stefan Seidendorf ► [seidendorf@dfi.de](mailto:seidendorf@dfi.de)

# Die Straßenzeitungen Trott-war und Macadam Eine Kooperation der besonderen Art

Unter den zahlreichen Veranstaltungen und Initiativen, die das deutsch-französische Jahr 2012 / 2013 hervorgebracht hat, verdient ein ungewöhnliches Projekt eine besondere Beachtung. Die Straßenzeitungen Trott-war (Auflage 20.000 – 30.000, Verbreitungsgebiet im nördlichen Baden-Württemberg) und Macadam (Paris, Auflage 8.000) haben in den vergangenen Monaten ein gemeinsames Sonderheft vorbereitet und erstellt. Der „gekreuzte Blick“ war dabei Leitschnur: Deutsche Autoren haben in Paris recherchiert und Reportagen und Porträts realisiert, ihre französischen Kollegen haben ihre Eindrücke aus Stuttgart verarbeitet.

Herausgekommen ist ein 64 Seiten umfassendes, vollkommen zweisprachiges Heft, das unter dem Titel „Découvertes / Entdeckungen“ eine Vielzahl von spannenden Einblicken in die soziale Realität des Nachbarn gibt: einfühlsame Porträts von Menschen, die in prekären Verhältnissen leben, Reportagen über Graffiti in Paris, den Protest gegen Stuttgart 21, soziale Theater- oder Ausstellungsprojekte. Die Zeitschrift enthält auch eines der letzten Interviews mit Stéphane Hessel kurz vor seinem Tod.

Diese ungewöhnliche Kooperation ist das Ergebnis vieler Akteure: Beteiligt waren neben den



Sonderausgabe von Trott-war – Macadam

beiden Redaktionen auch die Journalisten Rainer Nübel und Nadya Charvet, die die Koordination des Projektes wahrgenommen haben, sowie Nachwuchsjournalisten, die mit dieser Arbeit für soziale Themen sensibilisiert werden konnten. Auch die Straßenverkäufer sollten einbezogen werden und in die jeweils andere Stadt fahren, um das Sonderheft dort anzubieten. Die Robert Bosch Stiftung (Stuttgart) und das Institut Français in Stuttgart förderten das Projekt; das dfi hat sich ebenfalls beteiligt. Aus Sicht der Initiato-

ren könnte die gemeinsame Zeitung den Auftakt zu weiteren, dauerhaften Kooperationen zwischen Journalisten beider Länder bilden.

Rainer Nübel bezeichnet das deutsch-französische Sonderheft als „ein Experiment, für das es Courage braucht: den Mut, Realitäten zu vergegenwärtigen, die partout nicht für Hochglanz-Klischees taugen – und gleichzeitig Spuren zu einer anderen, menschlicheren Welt zu legen.“ In diesem Sinne setzen Trott-war und Macadam ein ebenso originelles wie hoffnungsvolles Zeichen. Derartige zivilgesellschaftliche Initiativen „von unten“ sind wertvolle Beiträge zur Vitalität des deutsch-französischen Verhältnisses, dessen besonderer Charakter nach wie vor auf der einzigartigen, vielfältigen „menschlichen Infrastruktur“ der Beziehungen (Alfred Grosser) beruht.

Henrik Uterwedde [✉ uterwedde@dfi.de](mailto:uterwedde@dfi.de)

Weitere Kontakte:

- ✪ [www.macadamjournal.com](http://www.macadamjournal.com)
- ✪ [www.trott-war.de](http://www.trott-war.de)

## Europäische Identität – eine Illusion?

### Eine Kooperation der Ludwigsburger Schlossfestspiele mit DIE ZEIT

Das Modell eines Europas der Regionen fußt auf der Überlegung, dass sich ein europäisches Wir-Gefühl nur auf der Basis regionaler Vielfalt entwickeln kann. Mit der zunehmenden Globalisierung durch die weltweiten Finanzströme und den internationalen Handel aber wurde diese Vision immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Unser Alltag ist bestimmt von Einheitstechnologie, Einheitsprache, Einheitskultur, und so entfernen wir uns immer weiter von regionalen



Besonderheiten. Ist die Idee Europas angesichts der weltweiten Vernetzung also längst überholt? ZEIT-Herausgeber Josef Joffe diskutiert mit hochkarätigen Gesprächspartnern, woraus eine euro-



Ordenssaal im Residenzschloss Ludwigsburg

Quelle: Reiner Pfisterer

päische Identität in unserer heutigen Welt noch erwachsen kann. Eine Antwort geben die Ludwigsburger Schlossfestspiele mit ihrem von Europas Vielfalt geprägten Programm schon vorweg.

Sonntag, 9. Juni, 11 Uhr, Ordenssaal, Residenzschloss Ludwigsburg, Karten zu 15 Euro.

Weitere Infos [✪ http://www.schlossfestspiele.de/de/veranstaltungen/zeit\\_forum\\_politik.htm/date\\_id:370](http://www.schlossfestspiele.de/de/veranstaltungen/zeit_forum_politik.htm/date_id:370)

### Termine

#### 16. – 17. Mai

15. Deutsch-Französischer Dialog: „Ein föderales Europa? Solidarität, Subsidiarität, Demokratie“, Otzenhausen

#### 2. – 7. Juni

Informationsreise für französische Journalisten aus Anlass der Bundestagswahl 2013, Berlin

#### 13. – 15. Juni

Kolloquium des Projekts Wertewelten zum Thema „Grenzen“, Tübingen

#### 27. – 29. Juni

XXIX. Jahrestagung des dfi: „Frankreich 2013: Analyse der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Aktualität“, Ludwigsburg

#### 30. Juni – 7. Juli

Seminar für französische Nachwuchsjournalisten, Berlin

## Forschungsatelier zum Thema „Maghreb“

**Der arabische Frühling und die damit verbundenen Transformationsprozesse auf gesellschaftspolitischer und rechtlicher Ebene bildeten für die Robert Bosch Stiftung und die Deutsch-Französische Hochschule den Anlass für eine gemeinsame Projektförderung.**

Bereits seit Jahren fördert die DFH die Durchführung binationaler deutsch-französischer oder in einigen Fällen auch trinationaler Forschungsateliers. Diese beschränkten sich bisher aber meist auf Teilnehmer aus den europäischen Partnerhochschulen der DFH. Über diese deutsch-französischen Hochschulkooperationen hinaus werden 2013 nun erstmals Hochschulinrichtungen aus Nordafrika in ein Forschungsvorhaben mitbezogen:

Gemeinsam mit der Robert Bosch Stiftung fördert die DFH in diesem Jahr eine Reihe von vier mehrteiligen Forschungsateliers zum Thema



Forschungsatelier „Staatspolitiken im Vergleich“, März 2013, Speyer. Quelle: DFH

„Maghreb – Staatspolitiken im Vergleich“. Die Veranstaltungen werden unter dem Label der durch die deutsche Botschaft in Paris initiierten



Université  
franco-allemande  
Deutsch-Französische  
Hochschule

„Deutsch-Französischen Wissenschafts- und Alumniwoche“ (semaine franco-allemande de la science et des alumni) angeboten. Politik- und

Rechtswissenschaftler aus Deutschland, Frankreich und dem Maghreb, sowie angehende Führungskräfte beschäftigen sich in Deutschland, Frankreich und Tunesien mit Forschungsthemen rund um den (kultur-)politischen und rechtlichen Kontext des arabischen Frühlings und die damit verbundenen gesellschaftlichen Umwälzungen in Nordafrika.

Die Ateliers finden zwischen Januar und Oktober 2013 in Hildesheim, Marseille, Speyer, Strasbourg, Potsdam, Paris, Berlin und Aix-en-Provence statt.

## „Der Europäische Landbote“ von Robert Menasse Gedanken über ein Europa, das die Nationalstaaten hinter sich lässt

**In seinem Buch vom Europäischen Landboten schreibt Robert Menasse über die Wut und das Unbehagen der Bürger an Europa, das die einstige Vision „einer freien Assoziation freier Bürger, deren supranationale Institutionen ihre Freiheitsrechte wahren und den Frieden sichern“ nach und nach ablöst. Er berichtet über das „Demokratiedefizit“ der Europäischen Union, das für ihn immer dann sichtbar wird, wenn Europa eine supranationale, „nachnationale Entwicklung“ einschlägt. Seine These dazu: „Nationale Demokratie blockiert die nachnationale Entwicklung, nachnationale Entwicklung zerstört Demokratie.“**

Pointiert und kenntnisreich lässt Menasse die großen Ziele der Europäischen Union Revue passieren, beleuchtet mögliche Abgründe und endet mit der Frage: „Wer will diese [nationale] Demokratie? Diese Aufschaukelung nationaler Emotionen, für die dann just jene bezahlen müssen, deren nationale Wut geschürt wurde?“

Menasse denkt darüber nach, inwieweit es „berechtignte nationale Interessen“ geben könnte, die nur eine einzige Nation mit gutem Grund hätte und lässt die Antwort offen. Er beschreibt eine Debatte, die europäische Sachverhalte als „bedrohlich oder skandalös“ wahrnimmt und gleichartige Vorgänge auf nationaler Ebene als völlig selbstverständlich ansieht. „Regulierungswahn“ und „Beamtendiktatur“ werden nach seiner Beobachtung nur für das Geschehen in Brüssel

verwendet. Die von ihm zitierte Eurobarometer-Umfrage stellt fest, dass mehr als 70 % der Befragten eine „sehr negative“ oder „eher negative“ Meinung vom europäischen Beamten haben. Übersetzt könnte das heißen, die EU-Institutionen werden nicht mehr als Chance gesehen, einem zu eng gestrickten nationalen Rahmen zu entkommen, sondern weit mehr als Bedrohung „nationaler Identitäten“ erlebt.

Die gegenwärtige Krise der Europäischen Union wertet Menasse nicht als Finanzkrise, sondern vielmehr als politische Krise, die „durch die festgefahrene Widersprüchlichkeit im politisch-institutionellen System der EU“ entstanden ist. Sie ist für ihn keine Chance, sondern vielmehr ein Zwang, um „jene politischen Lösungen und Reformen der europäischen Verfassung [zu] erzwingen, die davor wegen nationalstaatlicher Kleinstaaterei nicht möglich waren“.

Die Glaubenssätze, die Menasse wichtig sind, haben Europa als Ganzes im Blick. Er sucht nach Formen demokratischer Legitimation, die „nicht an die Idee des Nationalstaates gekoppelt“ sind. Stattdessen will Menasse „eine neue Demokratie erfinden“, die „Erweiterung durch Verhandlungen, Einigung auf gemeinsame Werte, Vereinigung als Friedensprojekt, Auflösung der Nationen und [eine] nachnationale Gesellschaft“ anstrebt.

„Der Europäische Landbote“ von Robert Menasse berichtet auf 110 Seiten über ein nachnatio-

nales, europäisches Denkmodell, das viele nicht überzeugen wird. Trotz alledem ist es Menasse gelungen, eine konsequente Gegenposition zur gängigen Rhetorik aufzubauen. Anspruchsvoll, in sich schlüssig und sehr gut zu lesen.

Brigitte Veit • [veit@dfi.de](mailto:veit@dfi.de)



Der Europäische Landbote: Die Wut der Bürger und der Friede Europas, Paul Zsolnay Verlag, Wien, 2012.

### Impressum

Deutsch-Französisches Institut  
Asperger Straße 34  
D-71634 Ludwigsburg  
Tel +49 (0)7141 93 03 0  
Fax +49 (0)7141 93 03 50  
• [www.dfi.de](http://www.dfi.de)  
• [info@dfi.de](mailto:info@dfi.de)  
Redaktion: Waltraut Kruse  
Verantwortlich für den Inhalt:  
Prof. Dr. Frank Baasner